

# Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

## Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N<sup>o</sup> 31.

Mittwoch den 22. April

1846.

### Amtliches.

#### Conferenzsache.

Die nächste Conferenz werde ich am  
Mittwoch den 10. Juni  
zu Neuenbürg halten. Gegenstand der Be-  
sprechung soll die Frage seyn:

Ob und wie weit das Turnen für die  
Volkschule von Werth und seine  
Einführung möglich sey?

Die Aufsätze darüber bitte ich mir bis zum  
3. Juni zukommen zu lassen.

Zur Catechisation über Matth. 26, 41. lade  
ich ein Herrn Provisor K e c k in Neuenbürg  
und Herrn Unterlehrer D a n n e r in Wildbad.  
Calmbach, den 14. April 1846.

Pfarrer E i f e r t.

### Privatnachrichten.

#### LehrCursus.

Den Herren Lehrern meines Conferenz-  
Bezirks habe ich die Ehre hiemit anzuzeigen,  
daß der mir vom K. Consistorium übertragene  
Lehrkursus über Bibelfunde am

Samstag den 6. Juni,  
Nachmittags 2 Uhr,

in der Schule zu Höfen beginnen wird.  
Weiteres wird bei der ersten Zusammenkunft  
besprochen werden.

Calmbach, den 14. April 1846.

Pfarrer E i f e r t.

Neuenbürg.


#### Garten- und Wiesenverkauf.

Am Feiertage Philippi und Jacobi,

Freitag den 1. Mai d. J.,

Nachmittags 1 Uhr,

werde ich in meiner Wohnung an den Meist-  
bietenden im Aufstreich verkaufen:

 1½ Viertel Kuchengarten sammt  
Wiese in den Lippewiesen, ne-  
ben Säger Link und Seifensieder  
Mahler in ebener Lage und bestem Zustande;  
10 Viertel Wiesen im neuen Thäle bei der  
RothenbachSägmühle.


Hiezu lade ich Kaufsliebhaber höflich ein  
und bemerke, daß auch jetzt schon ein vorläufiger  
Kauf abgeschlossen werden kann.

Jakob B o g t,

Bierbrauer.

Neuenbürg.

#### Haus zu verkaufen.

 Ich bin entschlossen, meinen dahier  
besitzenden Hausantheil, bestehend in der  
Hälfte an einem dreistöckigen geräumigen  
Wohnhaus zunächst der Hauptstraße, im  
Aufstreich zu verkaufen, wozu ich die Kaufs-  
liebhaber auf

Freitag den 1. Mai d. J.,

als am Feiertag Philippi und Jacobi,

Nachmittags 1 Uhr,

hiemit höflich einlade.

Es kann übrigens schon vorher ein Kauf  
mit mir abgeschlossen werden.

Den 21. April 1846.

Johann Friedrich S t a h l,  
Schneidermeister.

Neuenbürg.

Heute den 22. April

# Abend Unterhaltung

in der Post.

Musik durch den hiesigen Musikverein.

## D o b e l.

Zwei gut prädicirte Bürger suchen 300 fl. und 400 fl. aufzunehmen. Es kann gesetzliche Sicherheit zur Hälfte in Gebäuden, zur Hälfte in Gütern geleistet werden.

Pald gefällige Anträge wollen beim hiesigen Schultheissenamt gemacht werden.

## Neuenbürg.

Von den beiden Beilagen zu No. 30 und 31 dieses Blattes, die **Holzpreis-Regulative pro 1846** enthaltend, sind in der hiesigen Buchdruckerei noch weitere Exemplare billig zu haben.

## Neuenbürg.

### Gedörrte Zwetschgen

sind zu haben bei

**Carl Friedrich Gross.**

## Miszellen.

### Die Verwechslung.

Eine Geschichte aus dem 15. Jahrhundert.

Sowohl ältere als neuere Annalen zeigen uns, daß die ältesten Söhne der Könige die Ordnung der Natur verläugnend gemeiniglich die Gegner ihrer Vorfahren werden. Ein ähnlicher Fall war es auch mit Karl VII. von Frankreich, der, obwohl er von seinen Unterthanen sehr geliebt wurde, doch in seinem ältesten Sohne einen

Rebellen und Verräther erzeugt hatte. Als aber dieser pflichtvergessene Sohn selbst auf den Thron kam, war ihm ein gleiches Loos von der Vergeltung bestimmt. Nachdem er sein Reich wieder gewonnen hatte, und die Eroberung in Ruhe genießen wollte, fand er in seinem ältesten Sohne einen so bitteren Feind, daß er kein Verbrechen für unglaublich hielt, welches nicht der Dauphin gegen ihn begen würde. So verbrachte Karl VII. die letzten Lebensjahre in einer beständigen Furcht vor den Machinationen seines Sohnes. Der Dauphin wußte diese Angst zu benutzen und verbreitete den unbegründeten Bericht, daß das Leben seiner Majestät in Gefahr schwebte. Diese geschickt ausgebreiteten Gerüchte waren im Anfang zwar nichtig und unbestimmt, dann gewannen sie aber einen Ernst, daß sie durch manche verschiedene Wendung bis zu den Ohren des Königs drangen, und durch manche scheinbare Bestärkung begleitet wurden. So lebte der Monarch in der schreckenvollsten Spannung und Furcht, das Opfer eines langsamen aber tödlichen Giftes zu werden.

In dem Verhältnis, wie sich die Angst des Königs äußerte, nahmen auch die menschenlichen Gerüchte an Kraft und Wahrscheinlichkeit zu, daß die königliche Majestät die Folterqualen eines Tantalus fühlen mußte, denn er wagte, aus Furcht vergiftet zu werden, kaum den nagenden Wurm des Hungers zu stillen. Sein Geist war ein Opfer des Argwohns, er betrachtete die Hofbeamten, die seiner Person nahe standen, wie eine Art Verschworene gegen sein Leben und sann tagtäglich, welcher von ihnen wohl zum Werkzeug des teuflischen Mordes erwählt sey. Doch trotz dieses grenzenlosen Elends strahlte ihm dennoch eine Verubigung: die Hofküche waren unbestechlich, und so konnte doch wenigstens sein Tod nicht in der Küche vorbereitet werden. Nur die höhern Staatsdiener fürchtete er so, daß der mächtige König dem Verhungern nahe gebracht ward. Indessen sann er doch auf seinen Plan, sich Lebensmittel zu

verschaffen, wobei ihm die unverbrüchliche Treue seiner Köche zu Statten kam. Es waren nämlich deren am Hofe vier Brüder, Taillevent, Abkömmlinge aus einer berühmten Kochfamilie, die bereits dem königlichen Hause durch drei Generationen gedient hatte. Diese vertheilte er in die verschiedenen Paläste von Fontaineblau, Compiègne, Vincennes und Beaute-sur-Marne; einem von ihnen schickte er täglich durch einen getreuen Diener ein Stück lebendigen Wildes, worüber der Koch das tiefste Stillschweigen beobachten mußte. Die bestimmte Mahlzeit war jedesmal mit einem schriftlichen Befehl begleitet, wie und wann sie bereitet werden sollte. Das Schreiben verfaßte er selbst und ließ es in seiner Gegenwart siegeln und von dem greisen Minister Duchatel überbringen. Auf diese Weise wußte Niemand, wenn und wo der König speise, ja der Koch selbst erfuhr erst wenige Stunden vorher die Ankunft des Monarchen.

Während dieser peinlichen Schreckenszeit machte in der Picardi ein Wunderthäter großes Aufsehen. Ein Mönch, Namens Didier, kurirte mit salbungsvollen Predigten und einigen Reliquien des heiligen Bernardin die Kranken und Gebrechlichen der Umgegend. Von Krüppeln und Gesunden zu Tausenden gefolgt, gab er vor, den Orden des heiligen Franziskus zu reformiren, die Regeln des heiligen Bernardin von Siena einzuführen und von den eingenommenen Gaben und Almosen neue Klöster zu erbauen. Da indeß die Einnahmen seinem Vorhaben nicht genügten, so beschloß er, sich an den König um Unterstützung seiner milden Zwecke zu wenden, und er machte sich daher nach Fontaineblau auf, wo gerade der König Tags vorher sein Mahl gehalten hatte. Der Mönch erhielt auch glücklicher Weise die erwünschte Audienz, da schon der außerordentliche Ruf seiner Frömmigkeit zu den Ohren seiner Majestät gekommen war. Der Mönch trat in das Zimmer und der König erstaunte nicht wenig, als er einen feisten, rothbädigen Burschen vor sich sah, den er sich als Eingeweihten in die strengen Regeln Bernardins abgezehrt und dürftig gedacht hatte. Mit Demuth naht sich der Bruder Didier, löste sich der Bequemlichkeit halber den Strick am Gewand und begann nun dem König die Ordensgelübde und seine Pläne hinsichtlich der Klosterbauten auseinander zu setzen, wobei er nicht vergaß die schmeichelnden Worte durch Kreuzschläge zu erhöhen. Die Höflichkeit ließ den König Karl die gereimte Rede des Mönchs anhören, doch schien er während derselben anderen Gedanken sich hinzugeben; endlich erwiderte er dem frommen Bruder; „Hast Du unter Deinen Tränken und Arzneien irgend ein Gegenmittel?“ —

„Bogegen, allerdurchlauchtigster Herr?“

„Gegen Gift,“ antwortete der König mit einem unheimlichen Schauer.

Das graue Auge des Mönchs funkelte bei diesen Worten seltsam unter den buschigen Fraunen hervor; er sah schon in dieser Frage eine erquickende Aussicht auf Verwendung und Almosen. „Mein gnädiger Fürst“ entgegnete er, „ich habe die bewährtesten Gegengifte der Welt, doch mag Euer Gnaden der Himmel schützen, sol-

che je anwenden zu müssen! Nur eine Bedingung muß ich denen stellen, die sie gebrauchen: sie müssen nämlich vom Glauben erfüllt seyn und nicht aufhören, fromme Zwecke zu unterstützen!“

Karl begriff augenblicklich, worauf der Mönch zielte, da ihm aber die Erlangung eines Gegengiftes höchst wichtig war, so gieng er mit großem Eifer auf die Pläne des Bruders Didier ein, wofür ihm der Mönch eine kostbare Reliquie, ein Stückchen vom Gewande des heiligen Bernardin, versprach, die vor dem tödlichsten Gifte schütze.

Der König nahm mit großem Danke das Versprechen an und versicherte ihm, daß er wegen des Kirchenbaues morgen — hier unterbrach er sich und sah den Mönch starr an.

„Kann ich Dir trauen, Mönch?“

„Mit Eurem Leben!“ war die Antwort.

„Dann,“ sagte der König, will ich Dir ein Geheimniß eröffnen!“

„Ich werde es so heilig bewahren, wie die Reliquien des heiligen Bernardin.“

Karl blickte sich ängstlich um, neigte sich zu dem Mönch und sagte ihm heimlich ins Ohr: „Morgen speise ich im Palaste Beaute.“

Der Mönch wußte erst nicht, ob dies das wichtige Geheimniß des Königs sey, als er aber davon überzeugt war, sicherte er ihm von Neuem die tiefste Verschwiegenheit zu.

„Dahin,“ fuhr der König fort, „dahin begib Dich, und wir wollen dort über Deine Pläne sprechen. Während dessen will ich Dich mit einem Brief zu meinem Beichtvater senden. Verweile hier, ich bring' ihn Dir sogleich.“

Karl begab sich in ein anderes Gemach, wo sein vertrauter Schreiber Duchatel beschäftigt war. Da er seine Mahlzeit für den kommenden Tag an seinen Koch zu bestellen hatte, so schrieb er eigenhändig an Taillevent. Den andern Brief an seinen Beichtvater zu Beaute (Jean d'Aussy) diktirte er Duchatel. Der Brief an den Koch lautete so:

„Meister Taillevent, bei Todesstrafe sei verschwiegen! Es ist mein königlicher Wille, morgen in meinem Schlosse Beaute zu soupiren. Deshalb sende ich Dir beifolgendes lebendige Wild: Du sollst es tödten eine Stunde nach Sonnenaufgang. Bei der Zubereitung vermeide Rosenwasser, Milch, Majoransauce, Salz, Butter oder andere Dinge, die verfälscht seyn könnten, denn ich weiß, daß die verfluchten Giftmischer sich wider mich verschworen haben. Dies ist mein königl. Wille, wonach zu achten.

Karl“

Didiers Empfehlungsbrief an den königlichen Beichtvater, der sich zu Beaute aufhielt, war folgenden Inhalts:

„Messire Jean d'Aussy, ich sende ihnen eine heilige Person, welche ich liebe und achte; mögen Sie sich nicht

darüber wundern. Ich wünsche, daß sie von Ihnen gastfreundlich in meinem Schlosse Beaute aufgenommen werde, in allen Ehren und unter der größten Verschwiegenheit. Ich habe hohe und mächtige Pläne mit diesem edeln Vogel, der ein heiliges Nest dem Glauben erbauen will. Mag der Himmel Euch gesund erhalten.  
Karl."

Der König verfuhr bei diesen Geschäften sehr eilig da er nur immer die versprochene Reliquie im Sinne trug, und der alte Secretär war so bestürzt, daß er einen Stallmeister mit einem Reiter im Käfig an den Bischoff d'Aussy sandte, hingegen den empfohlenen Mönch Didier an den Koch Taillevent.

Der sehr ehrwürdige Beichtvater Karls saß unter Büchern und Papieren in seinem Zimmer zu Beaute, als der Stallmeister bei ihm einsprach, in der einen Hand den Brief, in der andern den Käfig. Als er auf dem Couvert das königliche Siegel erblickte, riß er den Brief hastig auf, und überließ dessen Inhalt, wobei ihn indes das Flattern, Krallen und Beißen des gefangenen Vogels störte. Er wollte kaum seinen Augen trauen sah den Brief nochmals durch, dann blickte er auf den Gefangenen im Käfig und fragte dann forschenden Blicks den Ueberbringer, ob nicht ein menschliches Wesen ihn begleitet habe. Die Antwort war, der einzige Gefährte sey der im Käfig und zwar ein unrubiger Gast. „Was! das wäre die heilige Person? Unmöglich!

Der Geistliche glaubte durch langes Nachsinnen sich gegen die Majestät zu vergehen und entließ daher den Boten der den Vogel auf den Tisch stellte. Nun nahm der Beichtvater von Neuem den Brief vor und kam endlich auf gelehrte Deutungen. Er erinnerte sich des Vogels Iij, der in dem Talmud vorkommt, ferner des heiligen Hahns, der das Leben des Propheten Akeba rettete, aber da diese Sagen abergläubischen Ursprungs waren, so verwarf er sie zu Gunsten der wahrhaftigen Heiligkeit des beschwingten Thieres vor ihm. Er gieng im Geiste alle Schriften der Kirchenväter durch, doch fand er auch darin keine Bürgschaft für die Heiligkeit des Adlers, des Hahns und des Reihers. Endlich wußte sein Verstand keinen andern Ausweg mehr, als daß er annahm, das fortwährende Fasten und Hungern habe das Gehirn des Königs angegriffen. Zwar wagte er nicht, dem Willen seines Landesherrn ungehorsam zu seyn, und er erfüllte ihn insofern, daß er dem heiligen Vogel gastfreundlich von Zeit zu Zeit mit Gefahr seiner Finger Brodkrumen in den Käfig streute. —

(Fortsetzung folgt.)

Am Hofe Friedrich Wilhelm I. von Preußen war es sehr gewöhnlich, die Menschen nur nach ihrer körperlichen Größe zu schätzen. Ein Offizier, der von einer Reise nach Paris zurückkehrte, wurde von dem Könige gefragt, wie ihm die königliche Familie in Paris gefallen habe? — „Ach! Ew. Majestät,“ antwortete derselbe, „Liebe Leute, aber Alles kleines Zeug; Keiner mißt über 5 Fuß.“

### Scherzfragen.

Welcher Knecht hat noch nie mit einer Magd gesprochen? —

‘fpuuzjejjh 20G

Mit welchem Paß kann man die größten Reisen machen, ohne daß die Polizei nach ihm fragt? —

‘gdawoz usq Hk

Welcher ist der schwerste Stab? —

‘qvyjjjg 20G

Welche Gatten können nicht verwittwen? —

‘uqjpbzq 21G

### Räthsel.

Der Sündenfall ist seines Wohlstands Quelle,  
Und immer er mit Naach verfährt;  
Er kennet weise seinen Werth,  
Und Vortheil selbst bringt ihm die Hölle.

### Neuenbürg.

Schranzenzettel vom 15/16 April 1846.

Kernen wurde verkauft:

9	„	„	21 fl. 20 kr. . . . .	192 fl. — kr.
22	Scheffel	à 21 fl. 12 kr. . . . .		466 fl. 24 kr.
31	Scheffel . . . . .			658 fl. 24 kr.

Mittelpreis 21 fl. 14 kr.

### Taren:

für 4	Pfund	Kernenbrod . . . . .	18 kr.
„ 3	„	Schwarzbrod . . . . .	12 kr.
1	Kreuzer	wegen muß wägen 4 % Loth.	

StadtSchultheißenamt. Fischer.

### Cours der Goldmünzen.

#### Fester Kurs.

Württembergische Ducaten vom Jahr 1840, bis 1842 (Reg. Blt. v. 1840. S. 175) . . . . . 5 fl. 45 kr.

#### Veränderlicher Kurs.

- 1) Andere Ducaten . . . . . 5 fl. 35 kr.
- 2) Neue Louisd'or . . . . . 11 fl. — kr.
- 3) Friedrichsd'or . . . . . 9 fl. 48 kr.
- 4) Holländische Zehnguldenstücke . . . 9 fl. 54 kr.
- 5) ZwanzigFrancenStücke . . . . . 9 fl. 28 kr.

Stuttgart den 14. April 1846.



Hiezu eine Beilage, enthaltend das Holzpreisregulativ des K. Forstamts Neuenbürg pro 1846 für die Kleinnuzhölzer.